Ausgabe 39
Herbst 2023

HfH

heilpädagogik aktuell

THEMA Bildung bei kognitiver Beeinträchtigung



Maël und seine Mutter Leda schätzen die enge Zusammenarbeit mit der Heilpädagogischen Früherzieherin Anne Steudler. Mehr lesen Sie in der Reportage. FOTO DOROTHEA HOCHULI

LEITARTIKEL Lernende mit Beeinträchtigung brauchen Lehr- und Fachpersonen, die Kenntnisse der kindlichen Entwicklung für Bildung und Beziehungsgestaltung zu nutzen wissen. CARLO WOLFISBERG UND LARS MOHR

Teilhabe dank spezifischer Förderung

Kinder und Jugendliche mit kognitiver Beeinträchtigung zeigen Lernformen und Interaktionsweisen, die von den üblichen Erwartungen für ihr Lebensalter abweichen. Auch im Schulalter sind sie oft noch darauf angewiesen, die Welt zu verstehen (1) über ihren Körper und ihre Sinne (= *basal-perzeptiv*): mittels Tasten und Spüren, Riechen und Schmecken, Hören und Sehen, oder (2) über das Hantieren mit Objekten beziehungsweise über das Einüben eines zweckgemässen Gebrauchs von Alltagsgegenständen (= *konkret-gegenständlich*), oder (3) über einen spielerisch-kreativen Umgang mit Dingen, Bildern und Personen, über Visualisierungen, Fotografien, Abbildungen (= *anschaulich*), und erst dann mit der Zeit (4) über Schrift, sprachliche Anleitung und Symbole (= *begrifflich-abstrakt*).

«Es braucht eine Bildung, die zugleich entwicklungsgerecht und altersgemäss gestaltet wird. Das ist Kunst und Herausforderung.»

Die Art und Weise, die Umwelt zu begreifen, entwickelt sich auch bei Lernenden ohne Beeinträchtigung in der hier skizzierten Reihenfolge; allerdings schneller, differenzierter und umfänglicher. Im Prinzip gilt somit der Ausspruch der Sonderpädagogin Ursula Haupt, die als Professorin an der Universität Landau (D) gelehrt hat: «Ein Kind mit Behinderung ist vor allem ein Kind, und nicht vor allem behindert». Aber gerade dafür – die Lernenden vor allem Kinder sein zu lassen – braucht es im Alltag spezifische Kenntnisse von Entwicklung und von deren Bedeutung sowohl für die Beziehungsgestaltung als auch für die Didaktik, sei es in der Regel- oder in der Sonderschule. Es braucht spezifisches Know-how für eine Teilhabe an Bildung, die zugleich entwicklungsgerecht und altersgemäss gestaltet wird. Das ist eine Kunst und eine Herausforderung.

PROF. DR. CARLO WOLFISBERG leitet das Institut für Behinderung und Partizipation an der HfH. DR. LARS MOHR arbeitet an einem Buch zum «Unterricht bei komplexer Behinderung».

MASTERARBEIT
Hilfsmittel für Kinder mit Cerebralparese
2

LEHRE
Wie soll er sich 0,45 vorstellen?
3

REPORTAGE
Die geteilte Arbeitstätigkeit befruchtet sich gegenseitig sehr
4

WEITERBILDUNG
Auf die Emotionen kommt es an
6

INTERVIEW
Teilhabe ist eine Herausforderung!
7

AKTUELLES
Weiterbildung und Agenda
8



PROF. DR. BARBARA FÄH ist Rektorin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik.

Liebe Leserin, lieber Leser

Teilhabe ermöglichen ist ein erklärtes Ziel von Bildung, insbesondere bei kognitiver Beeinträchtigung. Teilhabe hat zwei weitere Aspekte, die wichtig sind: Teil-Geben von Seiten der Fachpersonen und der Umwelt und Teil-Nehmen von Seiten der Kinder und Jugendlichen mit kognitiver Beeinträchtigung.

Fachpersonen brauchen ausgeprägte Kenntnisse von individueller menschlicher Entwicklung und deren Bedeutung für Beziehungsgestaltung und Didaktik. Lesen Sie in dieser Ausgabe, was dies bedeutet und wie es gelingen kann: Das diagnostische Instrument «SEED» zeigt die Bedeutung der emotionalen Entwicklung auf; inklusiver Matheunterricht wird leichter mit einer thematischen Herangehensweise und Hilfsmittel spielen seit jeher eine wichtige Rolle in der spezifischen Förderung. Diese soll früh einsetzen, wie die Reportage über den Besuch einer Heilpädagogischen Früherzieherin bei einer Berner Familie eindrücklich zeigt. Und im Interview geht es um Teilhabe aus der Sicht des Vorstandpräsidenten von insieme Luzern.

Möglichst autonome Teilhabe an der Gesellschaft ist zentrales Ziel sämtlichen Lernens. Diese Ausgabe zeigt, wie es gelingen kann.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.

Freundliche Grüsse
Prof. Dr. Barbara Fäh

MASTERARBEIT Für Eltern von Kindern mit Cerebralparese sind Informationen einfach zugänglich: in Form einer neuen Broschüre. SIMONE SCHAUB

Hilfsmittel für Kinder mit Cerebralparese

Die Reportage der aktuellen Ausgabe porträtiert den dreijährigen Maël. Er trägt eine massgeschneiderte Unterschenkelorthese und Spezialschuhe, um seine Gelenke zu stabilisieren und Fehlstellungen vorzubeugen. Seinen Posterior-Walker, der ihn beim Gehen unterstützt, benutzt er im Moment nur ungern. Viel lieber spaziert er an der Hand und erkundet die Welt. Die erwähnten Hilfsmittel sind nur einige Beispiele aus einer Vielzahl an Hilfsmitteln, die in der Therapie und Förderung von den etwa 3000 Kindern und Jugendlichen mit Cerebralparese in der Schweiz zum Einsatz kommen. Die Cerebralparese, kurz CP, ist durch Beeinträchtigungen der Bewegung und der Koordination gekennzeichnet, die auf eine Schädigung des Gehirns und die damit einhergehende erschwerte Kommunikation zwischen Nerven und Muskeln zurückzuführen ist. Obwohl die Schädigung dauerhaft und nicht heilbar ist, können ihre Auswirkungen mit Therapien und Hilfsmitteln positiv beeinflusst werden. Dabei geht es einerseits um Schmerzlinderung, Lenken des Wachstums und Förderung der Beweglichkeit, andererseits um Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Aktivität und Teilhabe des Kindes. Die Planung des Einsatzes von Hilfsmitteln erfolgt in einem multiprofessionellen Team – wobei die Eltern eine wichtige Rolle einnehmen.

Die Vereinigung Cerebral Schweiz baut aktuell eine Informationsbibliothek auf, die einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu Informationen rund um Cerebralparese gewährleistet. Die Materialien entstehen in Zusammenarbeit mit der HfH und Masterstudent:innen wie Nadia Herrmann. Im Rahmen ihrer Masterarbeit hat sie eine Broschüre gestaltet, die einen Überblick über die verschiedenen Hilfsmittel bietet. Dies ist ihr so gut gelungen, dass ihre Masterarbeit von der HfH prämiert wurde.

Orientierung an Leitfragen und Personas

Nadja Herrmann führte in einem ersten Schritt eine Situationsanalyse durch, welche aus Interviews mit Eltern und einer systematischen Onlinerecherche bestand. Sie orientierte sich an den Leitfragen «Was muss in einer prägnanten Zusammenfassung stehen?» und «Wie soll das Informationsmaterial zugänglich sein?» und setzte sich dafür vertieft mit der Fachliteratur auseinander. Aus dieser Analyse kristallisierten sich zwei sogenannte Personas heraus – also fiktive, typische Nutzer:innen der Broschüre. Persona 1 ist die Fachperson Kinder-Physiotherapie, welche im Gespräch mit Eltern immer wieder die gleichen Informationen und Adressen heraussucht. Persona 2 ist die fremdsprachige Mutter eines 1½-jährigen Jungen, welche verunsichert ist: «Können wir uns das leisten?». Diese beiden Personas waren bei der Umsetzung der Broschüre und der abschliessenden Evaluation richtungsweisend.

Hilfreiches Produkt für die Praxis

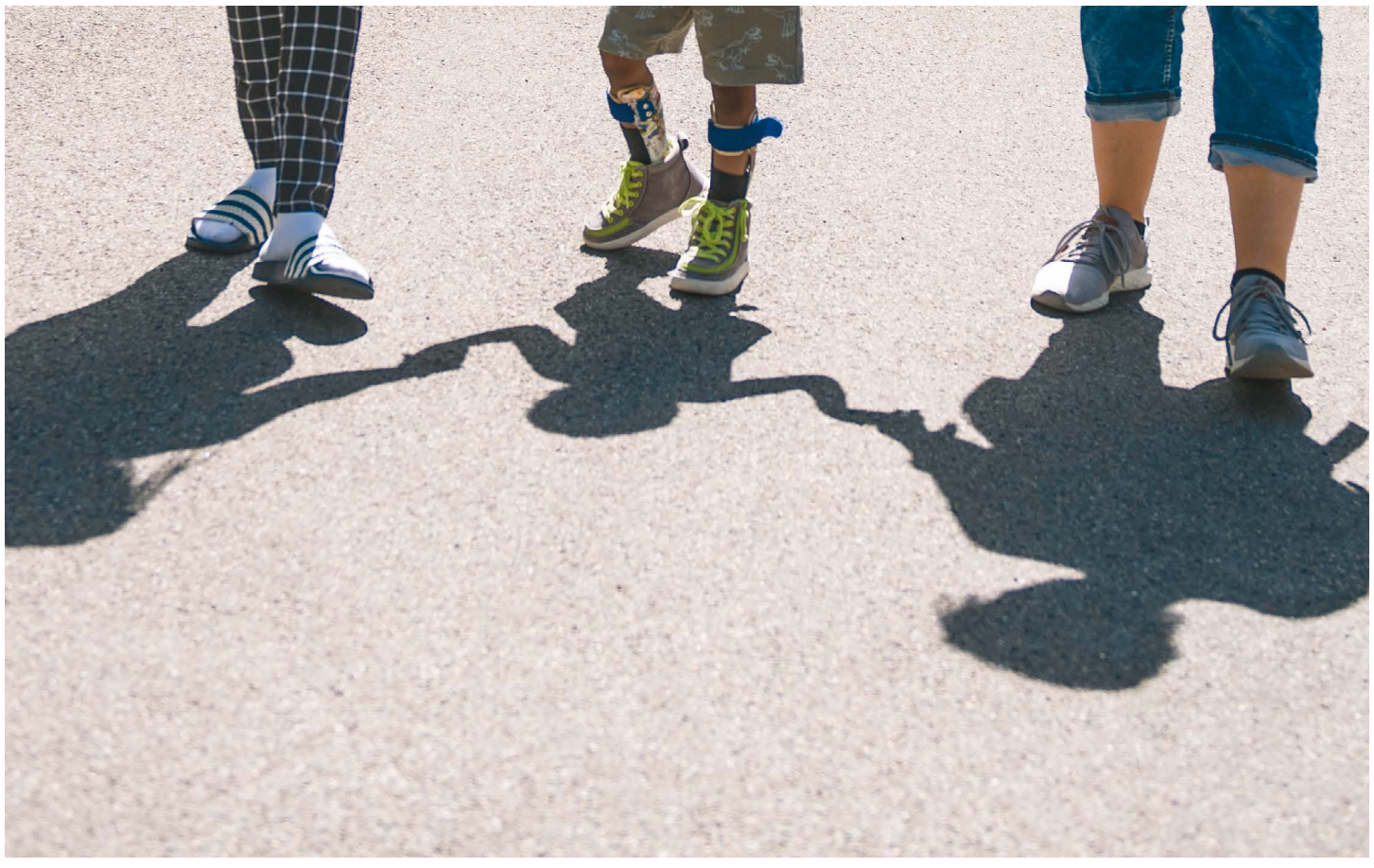
Die Broschüre gibt eine Übersicht über Hilfsmittel und den Zugang dazu und informiert über Stellen, an welche sich Eltern bei rechtlichen, finanziellen und weiteren Fragen rund um die Cerebralparese ihrer Kinder wenden können. Aus Sicht der Fachpersonen und Eltern, welche in einer qualitativen Onlinebefragung befragt wurden, ist ein informatives und hilfreiches Produkt entstanden.

Die überarbeitete Broschüre hat nun einen festen Platz in der Informationsbibliothek der Vereinigung Cerebral Schweiz und gelangt über Fachpersonen oder auch auf direktem Weg zu den Eltern. Sie dient als praktische Unterstützung, um erste Fragen zu klären, vage Vorstellungen mit anschaulichen Bildern zu konkretisieren und die Vernetzung zwischen Fachpersonen, Institutionen und Eltern zu fördern.

DR. PHIL. SIMONE SCHAUB, ist Senior Researcher am Institut für Behinderung und Partizipation.

Masterarbeit

Nadia Herrmann hat im Jahr 2022 den Master Heilpädagogische Früherziehung an der HfH absolviert und arbeitet bei der Stiftung RgZ in Zürich. Die prämierte Masterarbeit «Hilfsmittel für Kinder mit Cerebralparese» ist online verfügbar unter *zenodo.org*. Die Broschüre findet sich unter *www.vereinigung-cerebral.ch/de/dokumentation*. Die Masterarbeit wurde von Prof. Dr. Melanie Willke betreut.



Massgeschneiderte Unterschenkelorthesen und Spezialschuhe im Einsatz: Die neue Broschüre bietet einen Überblick über die wichtigsten Hilfsmittel. FOTO DOROTHEA HOCHULI



Ohne Anschauung aus dem Alltag fällt es schwer, eine Vorstellung von mathematischen Konzepten zu entwickeln. FOTO ISTOCK

LEHRE Ein mehrperspektivischer Blick auf relevante Aspekte im inklusiven Mathematikunterricht verdeutlicht die Komplexität, der Schulische Heilpädagog:innen in ihrer Arbeit begegnen. CORNELIA MÜLLER BÖSCH

Wie soll er sich 0,45 vorstellen?

«In der fünften Klasse habe ich einen Schüler, der sich im Bereich bis 10 auf das Zählen beschränkt, den Bereich bis 100 nicht überblickt und Schwierigkeiten hat, sich eine Menge zwischen 1 und 100 vorzustellen», erzählt eine angehende Schulische Heilpädagogin in einer Lehrveranstaltung ihres berufsbegleitenden Studiums. «Wie kann ich ihm die Dezimalzahlen erklären? Wie soll er sich 0,45 vorstellen?» Eine Antwort auf die Frage setzt sich aus verschiedenen Aspekten zusammen. Sie erfordert also einen mehrperspektivischen Blick: Die Schulische Heilpädagogin muss die Lernsituation analysieren, mögliche spezifische Lernunterstützung für die Lernenden berücksichtigen und die Erwartungen der Gesellschaft reflektieren, um «0,45» verständlich zu machen.

Im inklusiven Mathematikunterricht erweist sich die Unterrichtsgestaltung im Kontext kognitiver Beeinträchtigung als anspruchsvoll. Eine geeignete Lernsituation beruht auf einer gründlichen Analyse der mathematischen Grundideen und einer Anpassung der Lernaufgaben, um sie elementar, personalisiert und kontextualisiert zu vermitteln, wie dies die Anwendung des Lehrplans 21 fordert.

Blick auf Lernsituationen

Grundideen beinhalten im inklusiven Unterricht nicht nur die gängigen mathematischen Konzepte wie Zahlen oder Operationen, sondern auch die «numerische Bewusstheit», wie sie Christoph Ratz, Professor an der Universität Würzburg, und Erich Wittmann, emeritierter Professor an der Universität Dortmund, beschreiben. Die Anwendung dieser «numerischen Bewusstheit» im Bereich der Grössen wie Geld, Zeit und Masseinheiten hat eine hohe Relevanz für die Bewältigung von Alltagsproblemen. Zunächst gilt es dabei den Aspekt der Elementarisierung zu beachten: Um eine Vorstellung von «0,45» zu gewinnen, lässt sich der Fokus auf das Vorkommen von und den Umgang mit Dezimalzahlen im Alltag legen. Ein Beispiel ist der Preis von Waren. Hier zeigen die Zahlen nach dem Komma, dass es sich um einen leicht höheren Wert handelt, als ihn die Zahl vor dem Komma angibt. Eine weitere wichtige Herangehensweise, neben der Elementarisierung, heisst «Personalisierung»: Die Lernsituation kann unter anderem durch eine Analyse dessen personalisiert werden, wozu die Lernenden befähigt werden sollen. Geht es beispielsweise darum, dass sie Zahlen im Kontext des Einkaufens vor Ort anwenden oder online, am Computer? Schliesslich stellt drittens die Kontextualisierung im inklusiven Mathematikunterricht eine besondere Herausforderung dar. Der Begriff steht dafür, Mathematik mit realen Situationen zu verknüpfen und fächerverbindend umzusetzen. Im Fall der Grundidee «Bewusstheit von Zahlen» könnte dies bedeuten, dass Münzen, Geldscheine und Preisschilder in einem Geschäft untersucht werden: Welche Zahlen sind auf unserem Geld abgebildet und was bedeuten sie? Wo finden wir Dezimalzahlen? Wie gehen wir beim Einkaufen vor? Im Unterricht ergibt es auch Sinn, die Gegenstände fächerverbindend zu betrachten. Zum Beispiel im Bereich Natur, Mensch, Gesellschaft: der Vorgang des Einkaufens und die Rahmenbedingungen des Konsums.

Blick auf Lernende

Schüler:innen mit kognitiver Beeinträchtigung erleben im Lernprozess teilweise Schwierigkeiten. Im inklusiven Unterricht benötigen sie in verschiedenen Bereichen Unterstützung. Einige Lernende sind auf Möglichkeiten angewiesen, Informationen über ihre basale Wahrnehmung aufzunehmen. Dies wird als basal-perzeptive Aneignung bezeichnet, bei der die grundlegende elementare Fähigkeit betont wird, die Welt durch Fühlen, Schmecken, Sehen, Riechen, Hören und Spüren zu erkunden und zu verstehen. Andere lernen besser, wenn sie aktiv mit den Dingen arbeiten können. Wir müssen ihnen helfen zu verstehen, wie sie Lernaufgaben angehen können und ihnen Lernunterstützung bieten, wenn sie in herausfordernden Situationen stecken. Die Fähigkeit zur Konzentration fällt ihnen manchmal schwer, daher brauchen sie Hilfe zum Beispiel durch eine strukturierte Lernumgebung, um aufmerksam zu bleiben. Die Art und Weise, wie wir sprechen und Informationen vermitteln, ist von Bedeutung. Bilder können ihnen helfen und Texte sollten einfach formuliert sein oder als Audiodatei vorliegen. Es ist wichtig, ihnen aufzuzeigen, wie sie effektiver lernen können. Selbstständigkeit, das Gefühl, etwas erreichen zu können, das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe und die Beziehungsqualität zu den Fachpersonen sind entscheidend. Regelmässige Rückmeldungen über ihren Fortschritt und Raum für Teilhabe helfen ihnen, ihr Selbstvertrauen zu stärken.

Blick auf Erwartungen

In der schulischen Umgebung vermitteln wir die grundlegenden Errungenschaften unserer Kultur. Ein Beispiel hierfür ist Mathematik, durch die wir gelernt haben, unsere Umwelt zu strukturieren und zu ordnen. Mit Hilfe von mathematischen Regeln können wir Muster in den Handlungen vieler Menschen erkennen und diese für unser Zusammenleben nutzen. Alle Lernenden können entsprechend ihrer Möglichkeiten lernen und die Errungenschaften unserer Kultur verstehen. Eine kognitive Beeinträchtigung wird deutlich, wenn das, was von der Schule an Erwartungen an Lernende und Lernsituationen gestellt wird, etwa «Alle Lernenden sollen Rechnungen mit 0,45 lösen können», nicht mit den Fähigkeiten der Lernenden übereinstimmt. Solche Erwartungen können Unterrichtsentwicklungen behindern. Inklusiver Unterricht muss so gestaltet sein, dass Alle lernen können.

Als Fazit lässt sich ziehen: Inklusiver Mathematikunterricht erfordert differenzierte Perspektiven. Anpassung der Lernsituation, Elementarisierung, Personalisierung, Kontextualisierung und Reflexion gesellschaftlicher Erwartungen sind zentral. Die Herausforderung, «0,45» bei begrenzten Zahlvorstellungen zu vermitteln, verdeutlicht die Komplexität des inklusiven Mathematikunterrichts.

Neue Fachstelle

Die Fachstelle «Bildung bei kognitiver und komplexer Beeinträchtigung» (BkkB) bietet Kurzberatung und Weiterbildungen zu verschiedenen Themen an. Erweitern Sie beispielsweise Ihr Know-how in den HfH-Kursen «Starterkit mathematische Förderung», «Starterkit sprachliche Förderung» oder «Einführung in Universal Design for Learning (UDL)». Mehr erfahren unter: *www.hfh.ch/fachstelle-bkkb*

PROF. CORNELIA MÜLLER BÖSCH
ist Professorin für Bildung bei kognitiver Beeinträchtigung am Institut für Behinderung und Partizipation.

REPORTAGE Anne Steudler ist Dozentin im Master Heilpädagogische Früherziehung. Daneben arbeitet sie in der Praxis und begleitet die Förderung des dreijährigen Maël. NATALIE AVANZINO

«Die geteilte Arbeitstätigkeit befruchtet sich gegenseitig sehr»



Es ist ein sonniger Mittwochmorgen, die Heilpädagogische Früherzieherin Anne Steudler steht im Treppenhaus eines Wohnhauses in Bern Bümpliz und klingelt im 5. Stock. Ein paar Sekunden später wird die Wohnungstür mit Schwung geöffnet und Leda sowie ihr dreijähriger Sohn Maël auf ihrem Arm strahlen sie an.

Maël zeigt seine Freude über den vertrauten Besuch deutlich, er streckt seine feingliedrigen Arme aus und deutet, dass er gerne von seiner Heilpädagogischen Früherzieherin getragen werden möchte. Mit einem Lächeln übernimmt sie das Kind – und mit Maël auf dem Arm betritt sie die Wohnung. Maëls Blick richtet sich sogleich auf eine Tür. «Spielen wir heute in deinem Zimmer?» interpretiert Anne Stadler seinen Wunsch. Maël nickt und kaum haben sie sein Zimmer betreten, kommt von ihm ein deutliches «Abä». Er und Anne Steudler setzen sich auf den Boden und übermütig zeigt er ihr seine Spielzeugautos und -flieger. Nach einem kurzen Blick zu seiner Mutter und einem «Mama», klopft er mit seiner Hand energisch auf den Teppich und deutet ihr, dass sie sich dazusetzen soll.

Während Maël verschieden grosse Deckel von Einmachgläsern in einen grossen Behälter fallen lässt und sich über den scheppernden Lärm freut, berichtet seine 39-jährige Mutter von den letzten Tagen – etwa vom Besuch beim Neuropädiater im Berner Inselspital und Maëls Gehfortschritten mit den Unterschenkel-Orthesen. Den Posterior-Walker, Maëls farbigen Kinder-Rollator, der im Kinderzimmer steht, möge er nicht sonderlich, erzählt sie und ergänzt schmunzelnd: «Er liebt es, wenn seine Hände frei sind.»

Entwicklungsbelastungen entgegenwirken

Anne Steudler besucht Maël einmal pro Woche für eine gute Stunde und dies seit über zwei Jahren. Durch die Ergotherapie des Kinderspitals Bern ist sie als aufsuchende Heilpädagogische Früherzieherin zur Familie gestossen. Dass Kinder wie Maël möglichst frühzeitig begleitet und gefördert werden, sei äusserst wichtig, um einerseits ihre Teilhabe in der Familie und im persönlichen Umfeld zu fördern und andererseits, um zusätzlichen Entwicklungsbelastungen entgegenzuwirken.

Leda schätzt den persönlichen Austausch und die engmaschige Unterstützung von Maëls Entwicklung sehr. Als alleinerziehende Mutter ist sie mit Maëls Förderung und dem 13-jährigen Bruder Evan weitgehend allein. Maëls Vater kommt alle paar Wochen zu Besuch oder sie sehen sich in den Ferien etwas länger. Die ausgesprochen starke familiäre Belastung ist Leda nicht anzumerken, ihr liebevoller Umgang mit Maël fällt sofort auf und wenn sie in ihrer offenen Art von seiner Entwicklung berichtet, strahlen ihre Augen. «Wir machen kleine Schritte, aber das sind ganz grosse Momente für uns», führt sie aus und betont in charmantem Berndeutsch: «Äs fägt, wenn är öppis Nöis cha!»

Maëls Entwicklung stehe nicht still, es gehe ganz viel und er sei sehr neugierig und offen für alles, was um ihn geschehe, ergänzt Anne Steudler,. «Diesbezüglich profitiert er stark von der äusserst positiven Haltung seiner Mutter», sagt die Heilpädagogische Früherzieherin. «Leda setzt immer bei Maëls Interessen und Stärken an.» So begleitet die Mutter den Jungen im Freispiel gezielt sprachlich und gebärdet dazu Schlüsselworte, so dass er für seine Handlungen Worte und Gebärden erhält. Kürzlich hat Maël dadurch die Gebärde für «Spielen» erlernt. Konsequent bezieht die Mutter Maël in alltägliche Handlungen wie zum Beispiel das Anziehen seiner Orthesen ein. Dies fördert, dass Maël seinen Fähigkeiten entsprechend mithelfen und besser kooperieren kann.

Auf den fordernden Alltag angesprochen, atmet Leda tief durch und während Maël mit Anne Steudler spielt, berichtet sie, dass dies nicht immer einfach sei – und vor allem Maëls Geburt sehr traumatisch für sie gewesen sei. Während der Schwangerschaft litt sie unter schwerem Beziehungsstress, verlor viel Gewicht und als sich in der 33. Woche die Placenta ablöste und sie in einer kalten Winternacht mit der Ambulanz ins Spital gebracht werden musste, sei sowohl Maëls wie auch ihr Leben an einem seidenen Faden gehangen. Maël erlitt bei der Geburt eine Hirnblutung, hatte vorübergehend keinen Herzschlag und musste intubiert werden. Auch nach den ersten Tagen war unklar, ob Maël je ohne Maschine atmen werden könne und wie sich seine bilaterale spastische Cerebralparese entwickeln würde.

«Als ich mein Kind nach der Geburt das erste Mal in der Neonatologie mit seinen vielen Schläuchen sah, keine zwei Kilo schwer, hatte ich einen Nervenzusammenbruch», erzählt Leda rückblickend. «Doch bereits am zweiten Tag war für mich klar, ich kann das.»

«Die Stärkung der elterlichen Kompetenzen ist in meiner Arbeit zentral.»

ANNE STEUDLER
Heilpädagogische Früherzieherin







Anne Steudler (rechts) ist als Heilpädagogische Früherzieherin eine wichtige Bezugsperson für Maël und seine Mutter.

Anne Steudler arbeitet mit einem 20-Prozent-Pensum freiberuflich als aufsuchende Heilpädagogische Früherzieherin im Kanton Bern. Ihre Selbstständigkeit ist nicht in allen Kantonen in dieser Form möglich, häufig arbeiten Heilpädagogische Früherzieherinnen über eine kantonal oder institutionell koordinierte Stelle mit den Kindern und deren Familien. Im Kanton Bern können Kinder wie Maël bis maximal zum Schuleintritt früherzieherisch begleitet werden, das Angebot ist freiwillig und für die Eltern kostenlos.

Familie als Lebenswirklichkeit

Aktuell betreut Anne Steudler neben Maël drei weitere Kinder, nicht in allen Familien ist sie wöchentlich zu Besuch. Je nach Förderbedarf des Kindes und der Situation der Familie variieren die Bedürfnisse. «Die Stärkung der elterlichen Kompetenzen ist in meiner Arbeit zentral», so die Heilpädagogische Früherzieherin. Dies bedeute je nach Situation Unterschiedliches, es gehe aber immer darum, die Familie zu befähigen, mit den besonderen Bedürfnissen des Kindes umzugehen sowie seine Entwicklung im familiären Alltag zu fördern. Ohne die Eltern sei die Heilpädagogische Früherziehung nur bedingt wirksam, betont Anne Steudler, denn die Familie sei die wesentliche Lebenswirklichkeit des Kindes. Nur gemeinsam mit der Familie als primärer Entwicklungskontext könne das Fachkräftenetzwerk die vorhandenen Entwicklungspotentiale des Kindes optimal fördern und die Kompensationsmöglichkeiten bei einer Beeinträchtigung genutzt werden.

Gebärden als Unterstützung

Bei Maël sei beispielsweise unklar, wie sich seine sprachlichen Kompetenzen entwickeln werden. Trotz einer ausgeprägten Sprachentwicklungsverzögerung könne er sich in seinem Umfeld und vor allem mit seiner Mutter gut mit Gesten, Lauten und einzelnen Worten verständlich machen. Leda spricht mit ihren Söhnen neben Schweizerdeutsch als Familiensprache auch Französisch. «Es ist aber äusserst wichtig für Maël, dass er künftig auch ausserhalb seiner Familie kommunizieren kann und verstanden wird», sagt Anne Steudler. Sie arbeitet bei ihren Besuchen deshalb häufig mit lautsprachbegleitenden Gebärden, Fotos und Piktogrammen. Gerade auch im Hinblick auf einen Eintritt und die Partizipation im Kindergarten sei dies ein wichtiger Aspekt. Deshalb werde Maël schon bald auch logopädisch abgeklärt. Erfreulich sei, dass im Quartier eine heilpädagogische Schule mit Kindergarten gebaut wurde, die für seine Bedürfnisse ideal wäre. Ob Maël aber bereits nächsten Sommer den Kindergarten besuchen oder noch ein Jahr zurückgestellt wird, ist im Moment noch offen. Diesen Entscheid fällen Maëls Mutter und Anne Steudler gemeinsam mit dem interdisziplinären Team von Ergo- und Physiotherapie sowie Logopädie in den kommenden Monaten.

Neben ihrer Selbstständigkeit im Raum Bern ist Anne Steudler mit einem 60-Prozent-Pensum an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich als Dozentin im Master Heilpädagogische Früherziehung tätig. «Die geteilte Arbeitstätigkeit befruchtet sich gegenseitig sehr, so bleibe ich immer nah an der Praxis», berichtet die 50-Jährige. Sie könne im Unterricht direkt von ihren Erfahrungen mit den Familien berichten. Umgekehrt rege die theoretische Auseinandersetzung und der Austausch mit den Studierenden ihre praktische Arbeit als Heilpädagogische Früherzieherin an. Anne Steudler ist ursprünglich Ergotherapeutin mit langjähriger Erfahrung im Bereich Pädiatrie und arbeitet seit elf Jahren als Heilpädagogische Früherzieherin. Sie hat selbst den Master 2018 in Zürich abgeschlossen und ist seit 2020 als Dozentin wieder an der HfH.

Auf Entdeckungstour

In der Zwischenzeit hat Maël mit seiner Mutter einen kleinen Znüni gegessen – einen Biss Farmerriegel für Maël, einen für seine Mutter. «Viens, mon Amour», zieht sie ihn zu sich auf den Schoss und öffnet die Klettschliessung seiner Orthesen, die mit Graffitis verziert sind. Sie befestigt die Schienen satt an seinen dünnen Unterschenkeln und zieht Maël seine orthopädischen Schuhe an – derweil versucht er, seine Mutter zu kitzeln. «Jetzt gehen wir nach draussen und du zeigst Anne, wie gut du gehen kannst», sagt Leda mit einem auffordernden Lächeln zu ihrem Sohn und gebärdet unterstützend. Nach einer kurzen Liftfahrt ins Erdgeschoss, geht Maël an der Hand seiner Mutter nach draussen. – Mit wachem Blick, aber vorsichtigen Schritten zieht er los auf Entdeckungstour durch sein Quartier.

NATALIE AVANZINO ist freischaffende Journalistin in Zürich.

Ausbildung an der HfH

Möchten Sie mehr zum Master Heilpädagogische Früherziehung erfahren? Erhalten Sie einen Einblick ins Studium und die Praxis im Berufsfeldfilm unter: *www.hfh.ch/hfe*.

WEITERBILDUNG Der Entwicklungsstand eines Kindes ist massgebend für eine angemessene Beziehungsgestaltung. Viele Hinweise dazu gibt die «SEED». LARS MOHR UND EVA RUCHTI

Auf die Emotionen kommt es an

Ein Dienstagmorgen im Kindergarten einer Heilpädagogischen Schule: Rinat sitzt in der Spielecke auf dem Boden. Er weint. Zunächst wimmert er nur leise, dann wird das Schluchzen lauter und heftiger. Schliesslich greift er nach den Bauklötzen, die neben ihm liegen, und wirft sie durch den Raum. Die Lehrperson seufzt. Mit Rinat, hat sie beobachtet, geht es immer so. Wenn sie sich entfernt von ihm wegen anderer Kinder, wenn sie ins Nebenzimmer muss oder Rinat sie sonst nicht sehen kann, dann wird es schwierig. Kommt sie zu ihm zurück und spricht ihn an, beruhigt er sich schnell und spielt weiter.

Bei einer Fallbesprechung im Klassenteam diskutiert die Lehrperson mit ihren Kolleginnen, ob sich Rinats Verhalten eventuell entwicklungsbedingt erklären lässt. Die Fachfrauen wissen: Kinder und Jugendliche mit intellektueller Beeinträchtigung zeigen nicht nur Auffälligkeiten im Lernen, sondern oft auch in der sozial-emotionalen Entwicklung, zum Beispiel im Erkennen und Benennen von Gefühlen oder im Spiel mit Gleichaltrigen. Dadurch kann es zu einer mangelnden Passung kommen zwischen ihren emotionalen Bedürfnissen und einer pädagogischen Begleitung, die sich an alterstypischen Entwicklungserwartungen orientiert. Häufig drückt sich diese mangelnde Passung in herausforderndem Verhalten der Lernenden aus.

Frühe emotionale Bedürfnisse

Tatsächlich gelangen Rinats Lehrpersonen mit Hilfe eines diagnostischen Instruments zu dem Schluss, dass der Fünfjährige im Umgang mit Bezugspersonen emotionale Bedürfnisse hat, wie sie Ende des ersten, Anfang des zweiten Lebensjahres typisch sind. Die Erreichbarkeit der Bezugsperson ist für Rinat (mit seinem Entwicklungsstand) Voraussetzung dafür, dass er sich wohl und sicher fühlt – und nur dann kann ein Kind gut lernen. Dementsprechend richten die Fachfrauen die pädagogische Begleitung neu aus: Sie legen Wert darauf, den Jungen im Tagesverlauf nur kurzzeitig ohne Bezugsperson zu lassen und häufig Kontakt mit ihm zu suchen. Sie nutzen zudem ein Glöckchen, das sie bei sich tragen, damit Rinat sie hören kann, wenn sie ausser Sichtweite sind.

Rasch merken die Lehrpersonen, dass diese Massnahmen erfolgreich sind: Rinat weint nur noch selten und wirft kein Spielzeug mehr. Das sind gute Bedingungen, damit er in seiner Entwicklung weiter vorankommt. Das diagnostische Instrument, das die Lehrpersonen in ihrer Fallbesprechung verwendet haben, ist die «SEED», die «Skala der Emotionalen Entwicklung – Diagnostik» von Tanja Sappok, Sabine Zepperitz, Brian Fergus Barrett und Anton Došen. Sie stammt eigentlich aus der Arbeit mit Erwachsenen mit intellektueller Beeinträchtigung, eignet sich aber gleichermassen für den Einsatz im Kindes- und Jugendalter.

Die SEED basiert auf einem Modell der regulären sozial-emotionalen Entwicklung im Alter zwischen null und zwölf Jahren. Eine Einschätzung mit ihr lässt sich also bei Lernenden vornehmen, die einen sozial-emotionalen Entwicklungsstand aufweisen, wie er bis Ende des zwölften Lebensjahres charakteristisch ist. Ursprünglich wurde das Entwicklungsmodell vom niederländischen Psychiater Anton Došen konzipiert und beschrieben. Im deutschsprachigen Raum waren es dann in den vergangenen Jahren vor allem die Psychiaterin Tanja Sappok und die Pädagogin Sabine Zepperitz, die das diagnostische Instrument, seine fachlichen Hintergründe und seine Anwendungsmöglichkeiten erläutert haben, unter anderem im Buch «Das Alter der Gefühle». Došen nannte sein Entwicklungsmodell auf Niederländisch «Schema van Emotionele Ontwikkeling», abgekürzt «SEO» (auf Deutsch: «Schema der Emotionalen Entwicklung»). Die SEED ist eine Weiterentwicklung des SEO in Form eines Beobachtungsleitfadens und wurde 2018 publiziert. Seit Sommer 2023 ist eine Aktualisierung der SEED erhältlich: die «SEED-2», mit einer Erweiterung bis zu einem Referenzalter von 18 Jahren.

Für die Schulpraxis

Eine Weiterbildung, um die SEED in der Schulpraxis einzusetzen, findet an der HfH im November 2023 sowie im März 2024 statt, mit dem Titel: «Die emotionale Entwicklung verstehen (SEED)». Kursleiterin ist Eva Ruchti. Mehr dazu erfahren Sie im Interview:

Acht Entwicklungsbereiche

In der Form von 2018 unterscheidet die SEED fünf Phasen der sozial-emotionalen Entwicklung (siehe Abbildung; in der SEED-2 zudem eine sechste Phase) und nimmt dabei acht Entwicklungsbereiche («Domänen») in den Blick: 1. Umgang mit dem eigenen Körper, 2. Umgang mit Bezugspersonen, 3. Umgang mit Umgebungsveränderung – Objektpermanenz, 4. Emotionsdifferenzierung, 5. Umgang mit Peers, 6. Umgang mit der materiellen Welt, 7. Kommunikation und 8. Affektregulation. Für jeden dieser Entwicklungsbereiche gibt es fünf Schlüsselbeobachtungen («Items») pro Entwicklungsphase (pro SEED-Phase 1 bis 5). Um den SEED-Bogen auszufüllen, ist danach zu schauen, zu welchen Schlüsselbeobachtungen das Verhalten eines Kindes im (Schul-)Alltag passt: Die Schlüsselbeobachtungen, die dem typischen Verhalten des oder der Lernenden entsprechen, werden angekreuzt («bejaht»). Die Phase mit den häufigsten bejahten Schlüsselbeobachtungen gilt als emotionaler Entwicklungsstand in der jeweiligen Domäne. Bei Rinat zum Beispiel haben die Lehrpersonen in der Domäne «Umgang mit Bezugspersonen» die meisten zutreffenden Items («Ja»-Antworten) in der SEED-Phase 2 gefunden.

Die Einschätzung des Entwicklungsstands mit der SEED macht bewusst, welche emotionalen Bedürfnisse bei einem Kind zu beachten sind – und welche Beziehungsgestaltung somit angezeigt scheint. Das ist der eigentliche Clou: Aus der Anwendung der SEED ergeben sich praxisnahe Hinweise für die Förderplanung. Konkret haben Sappok und Zepperitz im Buch «Das Alter der Gefühle» einen «Werkzeugkasten für ein entwicklungsbasiertes, heilpädagogisches Vorgehen» zusammengestellt. Darin finden sich für jede Domäne der SEED und für jede Entwicklungsphase (SEED-Phasen 1-5) Vorschläge für eine pädagogische Begleitung, die mit der jeweiligen SEED-Einschätzung korrespondiert. Im Schulalltag erweist sich das als äusserst hilfreich, nicht nur für Rinat.

Phase 6	**Zweite Individuation** (nur in der SEED-2) 13 bis 18 Jahre
Phase 5	**Beginnendes Realitätsbewusstsein** 8 bis 12 Jahre
Phase 4	**Erste Identifikation** 4 bis 7 Jahre
Phase 3	**Erste Individuation** 19 bis 36 Monate
Phase 2	**Erste Sozialisation** 7 bis 18 Monate
Phase 1	**Erste Adaption** 0 bis 6 Monate

Die SEED-Phasen der sozial-emotionalen Entwicklung und ihr Referenzalter (Quelle: nach T. Sappok & S. Zepperitz, Das Alter der Gefühle, Bern 2019, S. 36). GRAFIK BODARA

DR. PHIL. LARS MOHR UND EVA RUCHTI arbeiten beide als Senior Lecturer in Ausbildung, Weiterbildung und Dienstleistung.

INTERVIEW Beat Amrein setzt sich für die Inklusion von Menschen mit einer Beeinträchtigung ein. Im Interview spricht er über Teilhabe, die Stiftungsarbeit und persönliche Erfahrungen. KRISTINA VILENICA

«Teilhabe ist eine Herausforderung!»

Beat Amrein ist Vorstandspräsident von insieme Luzern. Der Verein bietet attraktive Ferien- und Freizeitangebote für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung und unterstützt deren Eltern und Angehörige. In seiner Funktion als Stiftungsrat übernimmt Beat Amrein zudem strategische Führungsaufgaben in der Stiftung für selbstbestimmtes und begleitetes Leben (SSBL). Die Stiftung betreut seit über 50 Jahren Menschen mit Behinderungen. Rund 380 Personen können bei der SSBL wohnen, arbeiten und verschiedene Freizeitangebote nutzen. Beat Amrein ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Beruflich ist er als Gemeindeschreiber und Notar in Gisikon (LU) tätig.



Beat Amrein prägt als Stiftungsrat die strategische Ausrichtung der Stiftung für selbstbestimmtes und begleitetes Leben (SSBL) mit. FOTO DOROTHEA HOCHULI

Als Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung für selbstbestimmtes und begleitetes Leben setzen Sie sich für die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen ein. Was bedeutet für Sie konkret «Teilhabe»?
Teilhabe bedeutet für mich, dass alle Menschen ein sichtbarer Teil der Gesellschaft sein dürfen. Dabei sollen die Wünsche jedes Einzelnen immer stärker gewichtet werden, ohne dass dabei das Gemeinschaftliche zu kurz kommt. Viele Personen, welche die SSBL begleitet, werden ihr Leben in einer Wohngruppe mit fünf bis zehn Personen verbringen, die sie sich nicht selbst ausgesucht haben. Die SSBL ist deshalb gefordert, möglichst viele Wahlfreiheiten hinsichtlich sinnvoller Tätigkeiten innerhalb und ausserhalb der Institution zu bieten. Dazu gehört beispielsweise das Essen, die Freizeitgestaltung, Ausflüge oder eben auch kleine Highlights wie ein Blumenstrauss oder Geschenke.

Bis zum letzten Jahr hiess die Stiftung noch «Stiftung für Schwerbehinderte Luzern». Weshalb wurde sie umbenannt?
Das Wort «Schwerbehinderte» stimmt einerseits nicht mit dem Selbstverständnis der Betroffenen überein und ist andererseits negativ konnotiert. Darum war es an der Zeit, den in vielerlei Hinsicht stigmatisierenden Namen zu ersetzen. Die Abkürzung «SSBL» wurde trotzdem beibehalten: Der Wiedererkennungseffekt, aber auch als Zeichen, dass die SSBL in der Vergangenheit viel Positives für Menschen mit einer Behinderung geleistet und bewirkt hat, waren Gründe dafür. Der neue Name soll dem Stiftungsrat, der Geschäftsleitung und allen Mitarbeitenden als Richtschnur gelten bei der Weiterentwicklung der Wohn-, Arbeits- und Freizeitangebote.

Die Stiftung hat auch eine neue Vision sowie Strategie für die kommenden Jahre bis 2030 veröffentlicht. Können Sie die wichtigsten Eckpunkte nennen?
Unsere Vision heisst «Z'mitts drin»: Die Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung, die wir begleiten, soll stärker gefördert werden. Uns ist bewusst, dass dies keine einfache Aufgabe ist: Es ist eine Herausforderung. Deshalb freut es mich persönlich sehr, dass sich die SSBL trotzdem zu diesem Schritt bekannt hat.

Es gilt nicht nur, die bisherigen Kernkompetenzen zu pflegen, sondern zugleich die sozialen Dienstleistungen weiterzuentwickeln. Das Ziel ist es, zeitlich und inhaltlich flexible und durchlässige Angebote zu schaffen. Diese Angebotsdiversifikation soll in Kooperation mit anderen sozialen Dienstleistungsanbietern entstehen. Inklusion erreichen wir durch bedarfsgerechte Arbeits-, Wohn- und Begleitangebote. Zurzeit herrscht eine Aufbruchstimmung, in einigen Jahren können wir mehr zu den geplanten Projekten sagen und welche sich als Leuchtturmprojekte eignen.

Gesetzliche Grundlage

Das Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Behindertenrechtskonvention BRK) – kurz UN-BRK – ist am 15. Mai 2014 in Kraft getreten. Ziel war es, dass Menschen mit Behinderungen ihre Rechte (Bürgerrechte, politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Rechte) in gleichem Masse ausüben können wie Menschen ohne Behinderungen. Die Konvention enthält Zielvorgaben, welche die Staaten in der nationalen Gesetzgebung und mit ihren Mitteln umsetzen.

Das Rahmenthema der vorliegenden Ausgabe lautet «Bildung bei kognitiver Beeinträchtigung». Was kann die Institution wie die Stiftung SBBL zur «Bildung für Alle» beitragen?
Das Angebot der SSBL umfasst diverse Ateliers, die nach der obligatorischen Schulzeit den Ansatz des lebenslangen Lernens weiterverfolgen. Es sollen Anreize geschaffen werden, damit sich Menschen mit einer Beeinträchtigung auch beruflich weiterentwickeln können. Zum Beispiel ist eine Beschäftigung innerhalb der Institution in der Gärtnerei, Hauswirtschaft, Landwirtschaft oder auch in einem externen Betrieb möglich.

Wie beurteilen Sie die Umsetzung der UN-BRK in der Schweiz?
Obwohl ich die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen in der Schweiz sehr schätze, muss ich feststellen, dass die Schweiz in einigen Bereichen stark im Hintertreffen ist. Dies fasst auch der im Frühjahr 2022 veröffentlichte Schattenbericht von Inclusion Handicap gut zusammen. Die Rechte für Menschen mit einer Behinderung sind in vielen Fällen schlicht noch nicht gegeben. Hier ist viel Arbeit nötig. Die Kantone sind diesbezüglich unterschiedlich schnell unterwegs, wobei der Kanton Luzern mit den seit Januar 2020 gesetzlich verankerten Assistenzleistungen in den Bereichen Wohnen und Arbeit zu den Vorreitern gehört.

Was ist Ihre Vision für das Schweizer Bildungssystem? Wie stellen Sie sich die Schule der Zukunft vor?
Dass jedes Kind seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert und unterstützt wird – wann immer möglich in inklusiven Klassen, da dies aus meiner Sicht ein grosser Gewinn für alle ist.

Was ist Ihr persönlicher Bezug zur Heil- und Sonderpädagogik?
Unsere älteste Tochter Alena ist mit Trisomie 21 zur Welt gekommen. Sie hat trotz der Beeinträchtigung während ihrer ganzen Schulzeit die öffentlichen Schulen in Gisikon und Root besucht. Es gab teilweise grosse Hürden, aber wir hatten mehrheitlich gute Erfahrungen mit Schulischen Heilpädagoginnen sowie Lehrer:innen. Die enge Zusammenarbeit haben wir sehr geschätzt. Für uns war es wichtig, dass Alena in der Regelschule einen Platz hat, solange sie entsprechend gefördert werden konnte. Wir mussten allerdings immer dafür kämpfen. Rückblickend war es eine strenge Zeit, die viel elterliches Engagement und Begleitung vorausgesetzt hat, aber wenn wir heute unsere Tochter mit ihren besonderen Fähigkeiten anschauen, dann hat es sich auf alle Fälle gelohnt.

KRISTINA VILENICA, MA, ist Mitarbeiterin in der Hochschulkommunikation.

KULTUR Alex Oberholzer, der bekannte Filmredaktor und langjährige Lehrbeauftragte der HfH, stellt sein Buch vor.

Eine ganz besondere Kindheit



«Ein schweres Thema wird leicht und liebevoll angegangen», ist die Meinung eines Lesers.

Alex Oberholzer, welcher an der HfH während langer Zeit Veranstaltungen zur Darstellung von Behinderung in Filmen anbot, hat das Buch «Im Paradies der weissen Häubchen. Meine Kindheit im Spital» geschrieben. Der Autor kam 1953 mit einer Missbildung zur Welt und erkrankte als Einjähriger an Poliomyelitis (Kinderlähmung). Die zwölf folgenden Jahre verbrachte er im Kinderspital Affoltern, wo fast nur Frauen arbeiteten – Frauen mit weissen Häubchen. Dieses Bild gab dem Buch seinen Titel. Er berichtet von diesen Frauen, den liebevoll zugewandten wie auch den unerbittlich strengen, er schreibt über Prothesen, Schienen und Korsetts – sowie über die Höhen und Tiefen dieser langen Rehabilitationszeit.

Alex Oberholzers Geschichte ist keine Anklage. Mit Verwunderung und Humor blickt der Autor aus heutiger Sicht zurück. Er berichtet auf berührende Weise von Kuriosem und pädagogisch Fragwürdigem. Und er sagt, dass ihn seine besondere Kindheit auch besonders stark gemacht habe. Alex Oberholzer studierte Mathematik und Literaturwissenschaften in Zürich. Nach einer kurzen Zeit als Lehrer war er dreissig Jahre lang als Filmredaktor bei Radio24, verschiedenen TV-Stationen sowie in der Kommunikation des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) tätig. «Eine elegante Gratwanderung – und zwar zwischen Ernst und Humor, ohne abzustürzen», hiess es in einer Buchrezension im Blick. Das Buch kann auf der Website *www.hierundjetzt.ch* bestellt werden.

An der Veranstaltung im Februar 2024 wird Alex Oberholzer Auszüge aus seinem Buch präsentieren. In einem zweiten Teil werden die geschilderten Erfahrungen in einem Gespräch mit dem Historiker und Sonderpädagogen Prof. Dr. Carlo Wolfisberg (HfH) geschichtlich eingebettet.

Die Lesung findet am Dienstag, 6. Februar 2024 von 17.30 bis 18.30 Uhr an der HfH statt und wird online übertragen. Die Teilnahme ist kostenlos. Melden Sie sich bitte an via *www.hfh.ch/agenda*

Weiterbildung

Zertifikatslehrgänge

- CAS Begabungs- und Begabtenförderung (2024-02)
- CAS Bildungsplanung bei komplexer Behinderung (2024-03)
- CAS Sprachförderung kompetent und fundiert (Zyklus 1) (2024-04)
- CAS Kinder und Jugendliche im Autismus-Spektrum (2024-05)
- CAS Effektive Förderung bei LRS (2024-06)
- CAS Unterrichtscoaching mit MyTeachingPartner™ (2024-07)

CAS im Laufbahnmodell

Start im Februar 2024

- CAS Einführung in die inklusive Didaktik: heil- und sonderpädagogische Fragestellungen
  - Förderschwerpunkt Lernen
  - Förderschwerpunkt Verhalten
- CAS Einführung in die Diagnostik heil- und sonderpädagogischer Fragestellungen
  - Förderschwerpunkt Lernen
  - Förderschwerpunkt Verhalten

CAS mit flexiblem Beginn werden in Zürich und in Chur durchgeführt.

Sie finden mehr Informationen zu den Laufbahnmodellen unter *www.hfh.ch/laufbahnmodelle*

Weiterbildungskurse

Januar 2024

- Kindergarten Entwicklungsalter 1–8? Workshop (2024-11.1)
- Webinar «Einführung in das Förderkonzept SPRINT» (2024-40)
- SPRINT – Bewegungsorientierte
- Sprachförderung (2024-27)
- Deeskalation in herausfordernden Situationen (2024-42)

Februar 2024

- Herausforderndem Verhalten begegnen (2024-29)
- Webinar «Sprachförderung für die Sekundarstufe I» (2024-39)
- Coaching Berufseinstieg Psychomotoriktherapie (2024-44)
- Positive Peer Culture zur Berufswahl und mehr! (2024-46)
- Sozialkompetenz gegen Gewalt (2024-24)
- Mädchen und Frauen im Autismus-Spektrum (2024-38)
- Webinar «Mach doch (k)ein Theater! Lerntraining bei AD(H)S» (2024-50)
- Lernende befähigen – Visionen entwerfen (2024-18.1)
- Webinar «Training für den Abbau von aggressivem Verhalten» (2024-54)
- Das Kind im Zentrum (2024-17)
- Webinar «Emotionstraining in der Schule» für Schüler:innen (2024-48)

April 2024

- Gesprächsführung und Beratung in der Schule (2024-45)
- Webinar «Windows Barrierefreiheit – digitale Tools für alle» (2024-62)

100 Jahre Bildung für Alle

2024 feiert die HfH das 100-jährige Bestehen. Es werden Momente der Institutionsgeschichte nachgezeichnet und Persönlichkeiten benannt, zentrale Fragen in ihrem historischen Kontext gestellt und diskutiert, die aktuelle Situation im Bildungswesen in den Fokus genommen und Ende Jahr ein Blick in die Zukunft geworfen. Ein erster Überblick zu den Jubiläumsveranstaltungen ist hier zu finden: *www.hfh.ch/top-thema/jubilaeum-2024*

- Webinar «Emotionale Intelligenz von Kindern fördern–TIK» (2024-58)
- Handlungsorientierte Sprachförderung im Kindergarten (2024-60)

März 2024

- Webinar «Lubo aus dem All!» (2024-51)
- Unterrichtsqualität systematisch entwickeln (2024-37)
- Die emotionale Entwicklung verstehen (SEED) (2024-25)
- Lehrplan 21 – für alle! (2024-18)
- Identifikation von begabten Lernenden (2024-12)
- Ressourcen inklusiver Schulen entwickeln – Fokus Aspekte der Unterrichtsentwicklung (2024-23)
- Webinar «(Cyber) Mobbingprävention mit Medienhelden» (2024-52)
- SPRINT – Bewegungsorientierte Sprachförderung (2024-27.1)
- Verhalten beobachten, Interventionen gestalten (2024-43)
- Berufswahlvorbereitung – mit Freude und Erfolg! (2024-41)
- Webinar «Kinder und Jugendliche im Autismus-Spektrum» (2024-21)
- Unterstützte Kommunikation im Frühbereich (2024-34)
- Webinar «ICF-basierte Diagnostik zu Assistiven Technologien» (2024-13)

Mai 2024

- Webinar «Schluckstörungen im pflegerischen Alltag erkennen» (2024-26)
- Befähigungsorientierte Förderplanung (2024-17.1)
- Webinar «Förderung des Klassenklimas durch GBG» (2024-49)

Anmeldung

Alle Detailinformationen finden Sie unter *www.hfh.ch/weiterbildung*

Veranstaltungen

Fachveranstaltung am 24. November 2023

Mit und für die Praxis – Master Psychomotoriktherapie

Die Veranstaltung bietet einen Einblick in die Praxisprojektarbeiten der Studierenden und ermöglicht den gemeinsamen Ausblick in Forschungsbedarfe der Psychomotoriktherapie-Praxis. Weitere Informationen und Anmeldung: *www.hfh.ch/agenda*

Tagung vom 23. März 2024

Beziehungen stärken, Verhaltensauffälligkeiten mindern

Verhaltensauffälligkeiten entstehen in Beziehungen. An der Tagung werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Beziehungsprozesse in herausfordernden Situationen verstanden und förderlich gestaltet werden können. Diese Tagung ist ein Anlass des Instituts für Verhalten, sozioemotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung. Weitere Informationen und Anmeldung: *www.hfh.ch/tagungen*

Infoveranstaltungen vom 10. April 2024 bis 15. Mai 2024

Master und Bachelor Psychomotoriktherapie; Bachelor und Master Logopädie, Bachelor Gebärdensprachdolmetschen; Master Heilpädagogische Früherziehung und Schulische Heilpädagogik

Die Studiengangleitungen informieren an der HfH und online über das Curriculum und die Zulassungsbedingungen. Weitere Informationen unter *www.hfh.ch/agenda*

Tagung am 15. Juni 2024

Adaptive Sprachförderung bei Mehrsprachigkeit

An der halbtägigen Online-Tagung stehen Gelingensbedingungen und Praxisbeispiele einer adaptiven Unterstützung und Förderung mehrsprachiger Lernender im Zentrum. Weitere Informationen und Anmeldung: *www.hfh.ch/tagungen*

Impressum

heilpädagogik aktuell
Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, ISSN 2235-0055

Auflage
7000 Exemplare

Erscheinungsweise
Jeweils März, Juni und November

Herausgeber
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
T +41 (0)44 317 11 11
www.hfh.ch

Verantwortlich
Barbara Fäh, Prof. Dr.

Konzept
Carlo Wolfisberg, Prof. Dr.; Sabine Hüttche, MSc.; Lars Mohr, Prof. Dr.

Redaktion
Sabine Hüttche, MSc.; Lars Mohr, Prof. Dr.; Simone Schaub, Dr.; Kristina Vilenica, MA

Autor:innen dieser Ausgabe
Natalie Avanzino; Cornelia Müller Bösch, Prof. Dr.; Barbara Fäh, Prof. Dr.; Lars Mohr, Prof. Dr.; Eva Ruchti; Simone Schaub, Dr.; Kristina Vilenica, MA; Carlo Wolfisberg, Prof. Dr.

Gestaltung
Bodara GmbH, *www.bodara.ch*

Fotografie
Dorothea Hochuli (S. 1, 2, 4, 5, 7); iStock (S. 3); Alex Oberholzer (S. 8); Frank Schwarzbach (S. 2)

Druck
Mattenbach AG, Winterthur

Hinweis
Alle Texte orientieren sich am HfH-Leitfaden für eine diversitätssensible Sprache: www.hfh.ch/diversity

Abonnement
Ein Abo von «heilpädagogik aktuell» bestellen Sie kostenlos über *hfh.ch* oder *redaktion@hfh.ch*